



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

b) Die Flut

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

sein führen. Aber es ist doch kaum mehr als ein fernes Klingen, das freilich abermals eine im letzten Grunde gemeinsame Wurzel der Überlieferung ausweist, aber auch nicht mehr. Viel deutlicher tritt hier die ungeheure Verschiedenheit in die Erscheinung und in ihr die Macht des monotheistischen und sittlichen Geistes in Israel gegenüber jenem polytheistischen Mythos.

Soviel läßt sich über diesen Gegenstand auf Grund der Ausgrabungen sagen. Die mancherlei Fragen, die sich gerade an diese Erzählung, wie auch an die Schöpfungsgeschichte, anknüpfen, sind freilich damit nicht erschöpft. Aber ihre Beantwortung kann man zu einem wichtigen Teil nicht mehr unter die allgemein gültigen „Ergebnisse“, jedenfalls nicht die der Ausgrabungen, rechnen. Vielmehr handelt es sich dabei mehrfach um die persönliche Stellungnahme des einzelnen Forschers — ohne daß die letztere darum willkürlich oder gar gleichgültig zu sein brauchte. Meine Auffassung werde ich am Schluß dieses Abschnittes kurz darlegen.¹⁾

Wesentlich deutlicher tritt nun freilich die Parallele wieder zutage bei der Geschichte von der großen Flut. Die biblische ist bekannt, die babylonische findet sich in dem in neuerer Zeit mehrfach berühmt gewordenen altbabylonischen Epos von Gilgamesch. Das Epos besteht aus zwölf Tafeln und erzählt die Abenteuer eines Königs Gilgamesch und sein heißes Mühen um ewiges Leben. Eine einzelne Episode in dem jedenfalls in alte Zeit, vielleicht bis zum Anfang des dritten Jahrtausends v. Chr. zurückgehenden Gedicht stellt die elfte Tafel mit der Beschreibung der Sintflut dar. Auch sie, wie die biblische Erzählung, berichtet von einem frommen Manne, hier

¹⁾ Siehe weiteres zu diesen Fragen unten S. 71 und in der Wiedergabe der angeschlossenen Besprechung, S. 190 ff. 214 f.

Utnapischtin (auch Xisuthros) geheßen, den die Gottheit zu retten gedenkt und der darum ein Schiff bauen soll, in das er allerlei Getier nimmt, und der dann am Ende der Flut eine Taube, darauf eine Schwalbe und zuletzt einen Raben auffliegen läßt.

Die Übereinstimmung ist hier, wie man nicht verkennen kann, teilweise überraschend. Aber auch hier sind die Verschiedenheiten augenscheinlich, und sie sind auch hier mehrfach größer und vor allem viel tiefer greifend als die Berührungen. Man kann nur sagen, es ist hier und dort eine andere Welt, dort die des erhabenen Monotheismus, hier die der Vielgötterei mit allen ihren Schwächen und Verirrungen. Die Götter selbst erschrecken vor der Flut; sie flüchten sich in den Himmel und ducken sich vor Angst „wie Hunde“, und als Noah das Opfer bringt, da sammeln sie sich „wie Fliegen“ um das Opfer. Das zeigt hinlänglich, daß auch da, wo Berührungen stattfanden, doch zugleich auf der einen Seite eine Läuterung und Umprägung erhabenster Art oder auf der andern eine starke Trübung stattgefunden hat.

Wie aber ist der ganze Hergang zu erklären? Die Frage führt uns zugleich noch einmal auf die Schöpfungsgeschichte zurück.

Man hat gerne angenommen, daß die Juden im babylonischen Exil, als sie unter den Babyloniern lebten, die Bekanntschaft mit babylonischen Mythen machten und daß bei dieser Gelegenheit ein jüdischer Priester jene Stoffe übernommen und sie in seiner Weise umgearbeitet habe. Wie es sich im übrigen mit der letzten Gestaltung einer bestimmten (der priesterlichen) Schicht in unseren biblischen Erzählungen verhalten mag: — daß Israel in der Zeit des babylonischen Exils erstmals die Bekanntschaft mit den babylonischen Mythen gemacht und jetzt erstmals selbst von jenen Stoffen geredet haben sollte,

ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Man griff deshalb zu dem Ausweg, die Zeit der starken politischen Berührung Israels mit Assur in den Tagen der Könige von Omri und Ahab an als die Zeit der Entstehung unsrer biblischen Erzählungen unter dem Einfluß der babylonischen Muster zu erklären. Diese Annahme war verständlich, so lange wir nichts von den Amarnatafeln wußten. Seitdem wir sie kennen und wissen, daß zu ihrer Zeit schon, d. h. schon im 15. Jahrhundert v. Chr. babylonische Mythen in Kanaan gelesen und studiert wurden, darf auch diese Annahme als überwunden gelten. Haben schon die alten Kanaaniter, ehe es ein eigentliches Volk Israel gab, einzelne jener Mythen gekannt — auf welchem Wege sie mit ihnen bekannt wurden, wird später klar werden —, so spricht alles dafür, daß die babylonische Form der Schöpfungs- und Flutgeschichte den Israeliten spätestens bald nach ihrer Festsetzung in Kanaan, d. h. in der Richterzeit bekannt wurde.

Es ist möglich, daß Israel auf diese Weise in ihren Besitz kam, und daß eine allmähliche und mit der Zeit immer stärkere Umbildung durch prophetisch gesinnte Männer in Israel stattfand, deren Ergebnis die heutigen biblischen Erzählungen sind. So stellen sich den Hergang manche Forscher vor. Aber für sehr wahrscheinlich kann ich, wenigstens was die Flutgeschichte anlangt, diese Annahme nicht halten. Wir werden nämlich über die Richtigkeit der biblischen Überlieferung, nach der wichtige Teile des späteren Israel ihre Herkunft aus dem fernen Osten ableiteten, schwer hinüberkommen. Ist das der Fall und haben schon in alter Zeit bei den Völkern des Ostens jene Geschichten von der Entstehung der Welt und der großen Flut gelebt, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß auch jene

im Osten wandernden Stämme und Geschlechter, aus denen Teile des späteren Israel herausgewachsen sind, schon in grauer Vorzeit und ehe sie mit den Kanaanäern in Berührung traten, Kunde von jenen Überlieferungen besaßen.

Ja wenn wir annehmen dürfen, wozu immer wieder, trotz einzelner entgegenstehender Meinungen, die Mehrheit der Forscher neigt, daß jener Überlieferung von der großen Flut irgendwie die historische Begebenheit einer gewaltigen, vor Zeiten über größere Gebiete der Ostländer hereingebrochenen Überschwemmung zugrunde liege, so liegt nichts näher als die Annahme, daß sowohl die biblische als die babylonische Flutgeschichte auf gewissen gemeinsamen — dann bekanntlich zu vielen andern Völkern weitergetragenen — Erinnerungen ruhen, die sich frühe mit sagenhaften Zügen mischten, welche letzteren sich dann in selbständiger Weiterbildung ausgestalteten. Die Ähnlichkeit beider Erzählungen ist zu groß, als daß man annehmen dürfte, daß sie nicht einen gewissen Weg gemeinsam gemacht hätten und ihre Verschiedenheit ist zu groß, als daß man annehmen dürfte, daß nicht jede einen langen Weg für sich machte.

Endlich noch ein Wort über die biblischen Urväter. Wir besitzen bekanntlich in 1. Mos. 5 eine Liste von zehn Urvätern der Menschheit von Adam bis auf Noah. Sie stammt aus der Priesterschrift (P) — eine Bezeichnung, über die weiterhin noch die Rede sein soll.¹⁾ An anderer Stelle, nämlich im jahwistischen Teil der Urgeschichte (J), finden sich nun zwei weitere, aber nur als Bruchstücke auftretende Geschlechtslisten, eine kürzere von Adam bis Enos gehende und eine längere von Adam durch Kain hindurch zu Lamech (dem Vater Noahs) gehende. Sieht

¹⁾ Siehe über diese Bezeichnung, ebenso über J unten S. 56.